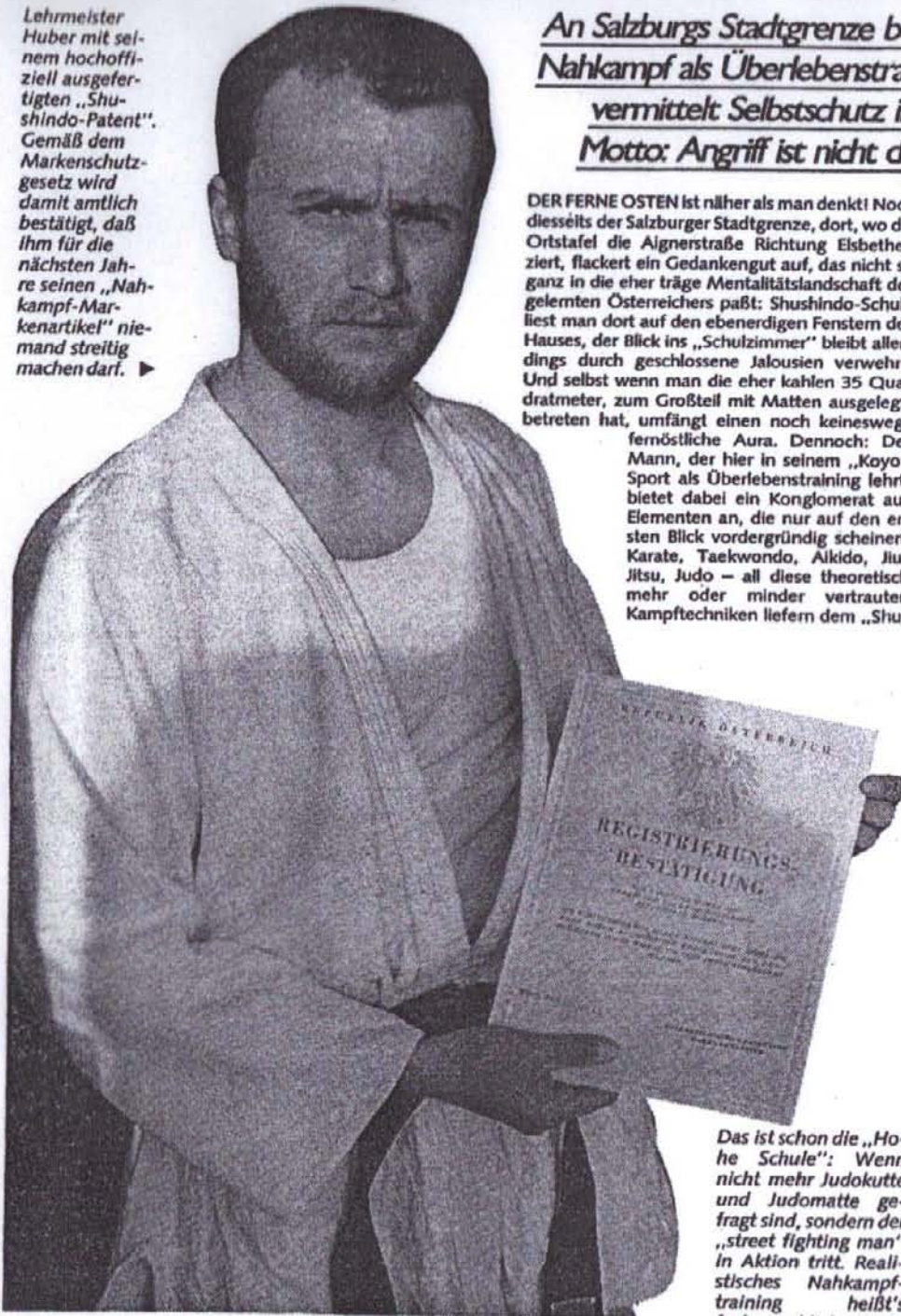


# Der Shushindo-Erfinder

Lehrmeister Huber mit seinem hochhoffiziell ausgefertigten „Shushindo-Patent“. Gemäß dem Markenschutzgesetz wird damit amtlich bestätigt, daß ihm für die nächsten Jahre seinen „Nahkampf-Markenartikel“ niemand streitig machen darf. ▶



**An Salzburgs Stadtgrenze beginnt der Ferne Osten  
Nahkampf als Überlebenstraining – Bernhard Huber  
vermittelt Selbstschutz in Intensivlehrgängen  
Motto: Angriff ist nicht die beste Verteidigung**

DER FERNE OSTEN ist näher als man denkt! Noch diesselts der Salzburger Stadtgrenze, dort, wo die Ortstafel die Aignerstraße Richtung Elisabethen zielt, flackert ein Gedankengut auf, das nicht so ganz in die eher träge Mentalitätslandschaft des gelehrten Österreichers paßt: Shushindo-Schule liest man dort auf den ebenerdigen Fenstern des Hauses, der Blick ins „Schulzimmer“ bleibt allerdings durch geschlossene Jalousien verwehrt. Und selbst wenn man die eher kahlen 35 Quadratmeter, zum Großteil mit Matten ausgelegt, betreten hat, umfängt einen noch keineswegs fernöstliche Aura. Dennoch: Der Mann, der hier in seinem „Koyo“ Sport als Überlebenstraining lehrt, bietet dabei ein Konglomerat aus Elementen an, die nur auf den ersten Blick vordergründig scheinen. Karate, Taekwondo, Aikido, Jiu-Jitsu, Judo – all diese theoretisch mehr oder minder vertrauten Kampftechniken liefern dem „Shu-

shindo-Erfinder“ Bernhard Huber Anleihen. Dennoch wehrt er sich dagegen, als Betreiber eines Fitneß-centers oder eines Body-Building-Studios eingestuft zu werden. Huber, der sich den Begriff Shushindo („Den hab' ich aus alter japanischer Lektüre“) patentrechtlich schützen

## Von Roland Ruess

ließ, versteht die Perfektion seiner Lehre in der „idealen Verbindung körperlicher und geistiger Stärke“. Sätze wie „Mit den Kräften der Natur gegen die Tücken der Natur“ oder „Siegen durch Nachgeben“ lassen schon deutlicher werden, daß es dem Shushindo-Lehrer um mehr als profane Armhebel und Beinwürfe geht. Keineswegs will er seinen Kurs als Abschlußbasis irgendwelcher „Rowdy-Raketen“ sehen, achtet so auch auf seine Klientel, legt genaue Karteikarten an. Wer unterzieht sich nun seiner komprimierten und kompromißlosen Ausbildung (sechs Stunden in der Woche, das ganze drei Monate

Das ist schon die „Hohe Schule“: Wenn nicht mehr Judokutte und Judomatte gefragt sind, sondern der „street fighting man“ in Aktion tritt. Realistisches Nahkampftraining heißt's fachsprachlich. ▶





Fotos: Harry Zellinger

Konzentration als „Kniefall“ vor der Nahkampf-Philosophie: „Nur wer Herr ist über die Spannung, ist auch Herr über die Entspannung . . .“

lang)? „Da kommen alle möglichen Leute, Geschäftsmänner, Angestellte, viele eben, denen der Streß zusetzt.“ Huber bietet darum auch individuelle Betreuung, die mehr mit Kondition als mit Kampftechnik zu tun hat. „Wenn’s einer will, dann geh’ ich mit ihm laufen, oder auch ins Gebirge.“

Der Dreimonatskurs ist gegliedert: Zuerst werden Falltechniken gepaukt und vermittelt, wie sie als

Grundlage aller Kampftechniken unerlässlich sind. In elektronischen Zeiten wie diesen mit entsprechend modernen Lehrmethoden: Erst surrt die Videokamera – und dann können sich auf dem Bildschirm angehende Shushindo-Jünger selbst begutachten. „Keine schlechte Motivation, weil die Leute so ihre Fortschritte bewußter erleben“, sagt Huber. Um auch die geistigen Dimensionen seiner „Kunden“ auszu-

loten, schickt sie der vormalige HSNS-Soldat, der während seiner militärischen Ausbildung das Überlebenstraining mit Löwenzahnsuppe kulinarisch abgerundet hatte und zur Abschlußprüfung von Krems nach Wien die Donau hinabgeschwommen war, mit einem säuberlichen Manuskript nach Hause. Ein Werk, dessen Erklärungen von der Shushindo-Begriffsbestimmung bis zum „Kleinen Nahkampf-ABC“ reihen. Und immer wieder wird dem Shushindo-Jünger eingehämmert, daß vor allem der Selbstschutz im Vordergrund zu stehen hat.

Um existenzphilosophischen Ansätzen zu genügen („Wer Herr ist über die Entspannung, auch seelisch und geistig, der ist auch Herr über die Spannung“), ist die physische Verfassung aber dennoch Grundvoraussetzung. Nach dem Erlernen taktisch-technischer Elemente steht darum für den Selbstschutzanfänger die körperliche Ausbildung im Vordergrund. Erst wer alle diese Kriterien bewältigt hat, wird dann zum „Feinschliff“ zugelassen. Da geht’s dann um das, was die Rolling Stones einmal in den sechziger Jahren „berockt“ haben: „Street fighting man“ – also den Straßenkämpfer. „Denn“, so erläutert der Shushindo-Vorbeter, „es ist natürlich ein gewaltiger Unterschied, ob ich’s mit jemandem in der Judo-Kutte bei einer Übungssituation zu tun habe – oder mir wirklich einer in einem Gasthaus oder auf der Straße ans Leder will.“ Wie auch immer:

Der erste Schritt des „Selbstschützers“ vollzieht sich nicht nach dem Motto „Angriff ist die beste Verteidigung“. Wer seine Lektionen nicht nur gehört, sondern auch begiffen hat, der macht den ersten Schätt zurück. Konfliktbewältigung durch Ausweichen – oder, wie man’s bei uns schon immer ohne den Mythos der Kung-Fu-Mönche gesagt hat: „Der G’scheitere gibt nach.“

So gibt’s in Hubers Handbuch für seine Ausbildungswilligen auch einen Auszug aus dem Gesetzbuch, der Notwehrparagraf wird expliziert. Denn Huber, der sich selbst als einen „Fanatiker der Selbstbehauptung“ begreift, hält nichts von einem „Präventivschlag“, im Gegenteil: Sein erklärtes Ziel ist der totale persönliche Aggressionsabbau. „Ich möchte es soweit bringen, daß mich alles, aber auch wirklich alles, absolut kalt läßt.“ Ein Intensivkurs auf dem Weg zu diesem Fernziel wäre ein erfüllter Traum: „Ein paar Wochen oder Monate bei den Priestern in den Shaolin-Klöstern Robchinas lernen.“ Dort soll sich dann die psychische Vervollkommnung eines nun 26jährigen vollziehen, der das alles nicht aus Abenteuerlust, sondern als Inbegriff einer sich entwickelnden Lebensanschauung betreiben will. Werden ehemaliges Leibwächter und Begleiter hochkarätiger Juwelentransporte ein Stück Weges begleiten möchte, kann das nach Ostern tun. Da beginnt ein neuer Kurs für Selbstschutz-Abgeschützten . . .

